Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]

Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund

Band: 5 (1912)

Heft: 3

Rubrik: Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gefälschter Dokumente. Augerbem find zwei Rutscher und zwei ehemalige Rlofterdiener wegen Bei= hilfe jum Mord und Anfertigung falicher Schluf= fel angeflagt. Czenftochau, eine Fabrifftabt von 120,000 Einwohnern, an der Warte unweit der beutschen Grenze in Ruffisch=Polen gelegen, ift weniger berühmt durch seine aufblühende Indust= rie, als durch seine Klosterfirche, zu der jährlich über 250,000 Männer und Frauen pilgern. Die Kirche birgt eine wundertätige "Schwarze Madonna", beren Wunderheilungen unter ber gläubigen Bevölferung Ruffisch-Polens berühmt find. Bon jeher flossen reiche Spenden der Kirche zu. Da wurden aus der Krone der Maria und des Kinbes eines Nachts bie Gbelfteine herausgebrochen. Die Diebe blieben unentbeckt und die Monche fammelten nur umfo eifriger; auch ber Bapft ftiftete für ben neuen Schmuck 10,000 Rubel. Der Dieb= stahl wäre bald vergessen worden, wenn nicht Czen= ftochau bald barauf burch ein neues Berbrechen aufgerührt worden wäre. Man fand nämlich in ber Warte ein Sofa und barin verftectt eine verftummelte männliche Leiche, die als die eines seit Juli 1910 vermißten Poftbeamten Baclaw Mac-30ch erkannt wurde. Die Polizei ermittelte einen Drofchfenfuticher, ber ihr verriet, dag er im Auftrage eines Klofterbieners vor das hintere Tor bes Klosters gefahren wäre, wo zwei Männer in Begleitung eines Monches ein Sofa auf bie Drofchte geladen hatten. Ginige Berft von Czenftochan hatten biefe Bersonen die Laft in die Barte geworfen. Die Folge biefer Aufflärungen war die Berhaftung Damasius Maczochs. Das Motiv für die Ermordung Waclaws wird barin gesucht, bag biefer Mitwiffer bes von Damafins und einem Gehilfen verübten Kirchenrands war. Maczoch geftand ben Mord bald ein. Auch gab er ben Behörden eine Schilderung vom Rlofterleben ber Mönche in Czenstochau, wonach Mitglieder bes Konvents bie Schatfammer geplündert haben. Mit bem Erlös bezahlten fie ihre Liebespaffionen. Daß er nicht frei erfunden hat, geht schon daraus her= vor, daß das Klofter geschloffen wurde. Gine wahre Bölkerwanderung ergoß sich zu den heili= gen Städten und 50,000 Berfonen aus Ruffifch= Polen, Preußen und Galigien unternahmen eine Sühneprozession auf ben Weißen Berg. Zu bem Prozeß find 120 Zeugen, medizinische und Schreib= fachverständige geladen.

Was ist Religion?

Es erscheint auf den ersten Blick befremdlich, eine solch Frage zu stellen und doch dürste die Beantwortung derselben beweisen, daß es nicht unnötig ist, sie zu stellen und über sie Klarheit zu schaffen.

Wenn ber Philosoph Fenerbach sagt: "Die Geschichte ber Religionen ist bie Gesichichte ber Verirrungen bes menschslichen Geistes", so liegt in biesem Ausspruch etwas anderes als in bem "Mein Glaube" betieteten Schillerichen Epigranm:

"Belche Religion ich betenne? Keine von allen, Die du mir nennft. — Und warmnt feine? Aus Religion". Fenerbach faßt den Begriff Religion eng, Schiller weit.

Fenerbach verstund offenbar unter Meligion nur die Beziehungen der Menschen zu übersinnlichen Wesen und die Anschaumgen über die Unsterdslichkeit der sogenannten Seelen, während Schiller

in der Religion auch alle sittlichen oder ethischen Forderungen über das Berhalten des Menschen zu seinen Mitmenschen und auch zu den Tieren inbegriffen sehen wollte.

In der Tat bestehen alle Religionen ohne Ausenahme aus zwei von einander leicht zu trennenden und zu unterscheidenden Elementen: einerseits aus dem Glauben an übersinnliche Wesen und Gewaleten (Seelen, Geister, Götter, Seelige, Heilige, Engel und bergleichen Unsimm mehr), anderseits aus ganz menschlichen Lehren über das Verhalten zum Nebenmenschen und zum Tier.

Bei der erstern Kategorie von religiösen Lehren wollen wir uns nicht weiter aufhalten. Die mo= berne Naturwiffenschaft hat mit größter Neberzeugungefraft nachgewiesen, bag alles bas, was wir leider als "Seele" zu bezeichnen uns gewöhnt haben, nichts anderes ist als das natürliche Funktionieren förperlicher Organe. Wie das Schwitzen eine Funt= tion bes Blutes und ber Sant, ber Stoffwechsel eine Funktion bes Magens und ber Darme 2c., jo ift das Erfennen, Fühlen und Wollen, Reden und Sandeln des Menschen eine Funktion des Behirns. Darüber herricht absolute Rlarheit. Wer etwas anderes behauptet, beweist dadurch nur, daß ihm die allerprimitivsten, naturwissenschaftlichen Renntniffe fehlen, daß er Freude hat an ungereimten, bummen Geschichten, also felbst bumm ift ober daß er absichtlich lügt und betrügt. Es gibt feine Unfterblichfeit ber menschlichen Geele, weil es feine "Seele" gibt bie etwas felbständiges ware. Es gibt feinen Gott, weil ber Begriff "Gott" ein logischer Unfinn ist.

So albern und einfältig alle Lehren von Gott und göttlichen Dingen sind, so verständlich und meist auch gerechtsertigt sind oder waren die relisgiösen Borschriften über das Berhalten des Mensichen zu seinen Nebenmenschen und "Mitgeschöpfen".

Wenn in ben jübischen Religionslehren als hei= lige Sandlungen "Waschungen" verlangt werden, so deshalb, weil die Juden der Zeit vor Moses und vielleicht auch noch später zu wenig reinlich waren. Die Speisevorschriften (Berbot bes Schwei= nefleisches, Faften 2c.) und die Borichriften betref= fend die Beschneibung waren aus hygienischen, ge= fundheit=polizeilichen Erwägungen gegeben worden, nicht vom lieben Herrgott sondern von den pfiffi= gen Pfaffen. Diese steckten ihre Lehren inftinktiv ober absichtlich hinter einen Gott, wohl wiffend, daß ohne das Schreckgespenft der göttlichen Rache an benen, die gegen die Borichriften verftogen wür= ben, nichts erreicht werbe ober nur mit größter Mühe. Deshalb murbe bie Bogelscheuche in ben Garten gestellt. Gleich verhalt es fich naturlich mit den uns heute selbstverständlich erscheinenden Geboten "Ghre Bater und Mutter", "du follft nicht ftehlen", "du follst nicht ehebrechen", "du sollst nicht falsches Zeugnis ablegen" und ebenso verhält es sich ferner auch mit den mohammeda= nischen und christlichen Lehren. Es ist immer die= selbe Geschichte! Ohne ben Popang bes "lieben" Gottes, ohne die Vogelscheuche der Vergeltung "nach dem Tode", ohne Tegefeuer als Strafe und "die himmlischen Torten und Ruchen" (Beine) als Belohnung glaubte man vernünftige Poftulate nicht propagieren zu fönnen. Neben den vernünftigen ethischen Forderungen enthält nun namentlich die driftliche Religion eine große Angahl von bummen und einfältigen Forderungen, deren Erfüllung allerdings ohne eine folde Zwangsvorstellung von Lohn und Strafe im sogenannten "Jenseits" nicht

bentbar ift. Zu diesen Forderungen gehören unter anderen:

- 1. Liebe beinen Rachften wie bich felbft.
- 2. So bir jemand einen Streich gibt auf beinen rechten Baden, fo biete ben anbern auch bar.
- 3. So bir jemand beinen Rock nehmen will, bem lag auch ben Mantel.
- 4. Liebet eure Feinde, tut wohl benen, bie euch haffen, bittet für bie, so euch beleibigen und verfolgen.

Das find nur einige wenige ber grotesteften Forberungen, beren Unvernünftigkeit jeber Schulbube erfennt. Daneben besitht bas Christentum noch hunderte solcher Lehren, deren Sohlheit und Widersinnigkeit nach ben 2000 Sahren ber Wirksamkeit bes Chriftentums am braftischeften baburch aufgezeigt wird, daß sie noch jett vollständig versagen, ja von driftlichen Behörden allerchriftlichfter Rationen durch die Tat verhöhnt werden. Gibt es größere Unterschiebe als die zwischen dem armen Chriftus, der nichts hatte, wohin er sein Saupt legte, und dem reichen Bapft mit dreifacher gol= bener Krone, als zwischen bem "Liebet eure Feinde" und ben abscheulichen Raubmorden und Rriegen ber "driftlichen Bölfer" mit papftlichen Gelbern für die Besorgung der Geschäfte driftlicher Ban= auiers?

Uns sehlt die rechte "Religion"! "Der echte Ring vermutlich ging verloren" hat mit Recht Lessing gesagt. Der rechte Ring besitzt die Wunsberkraft, Glück zu bringen, Armut und Elend aus der Welt zu schaffen, jedem zur Entsaltung seiner Kräfte und Fähigkeiten zu verhelsen.

"Bir wollen auf Erben glüstlich sein, Und wollen nicht mehr darben; Berschlemmen soll nicht der sause Bauch, Bas sleißige Hände erwarben. Es wächst hienieden Brot genug Jür alle Menschentinder, Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust, Und Zusererbsen nicht minder. Ja Zusererbsen für jedermann, Sobald die Schoten platzen! Den himmel siberlassen wir Den Engeln und den Spatzen."

Das soll unser Geleitwort jein! Unsere "Relisgion" wenn ihr so wollt. Menschliches Glück und Wohlergehen herbeizuführen, ohne die gefällige Mitswirkung eines sogenannten "lieben Gottes", ganz aus eigener menschlicher Kraft, aus Solidaristägefühl, aus menschlichem Gerechtigkeitsgefühl heraus, das sei unser Streben.

Wenn wir den "lieben Gott" samt "Paradies" und "Fegeseuer" aus unseren Gehirnen, aus unserer Vorstellungsmöglichseit heraussegen, möglichst wenig das vieldeutige Fremdwort "Religion" gesbrauchen und wacker helsen an der Beseitigung alles Psassen, der Dummheit, des Elends, der Armut, wenn wir mithelsen an der Schaffung menschenwürdigerer Zustände in Gemeinde und Staat, wenn wir dem Armen und Geplagten helsen zu seinem Rechte zu kommen, wenn wir Mittelö üben und menschlich walten, dann kommt unsere Zeit näher, dann kommt unser Reich.

"Bir brauchen feinen lieben Bater im himmel."

E. A.

Schweiz.

Thalwil. Am Zürichsee broben trieb vor furzem wieder einmal eine "seine" Sette ihr Unswesen. Ein ungemein "anziehender" Akt scheint bei dieser Sekte vor allem das Taufen zu sein. Neber einen solchen Taufakt, wie er in Thalwil sich abgespielt haben soll, berichtete die Tagespresse:

Mitten in einer Schar Männer und Weiber, por= nehmlich aber junger Burschen, wurde ein 18 jäh= riges Madchen bis auf bas hemb ausgezogen, bann jum Ufer geführt und breimal untergetaucht. Dann bilbeten bie Weibsbilber einen Rreis um bie Betaufte, zogen ihr bas naffe Bemb aus, rieben fie mit Wolltuch ab und füßten fie bann an hier nicht naber zu bezeichnender Stelle. Alles bas in Unwesenheit von Zuschauern, die nicht zur Sette gehören, sondern ihren Empfindungen ungeheuchelt und fräftig Ausbruck verliehen. "Getaufte" wurde bann trocken angefleibet und Die "beilige Sandlung" schloß mit Gebet und Befang. Und was tut hiefur die Behörde? Nichts, auch rein nichts, trotzem Art. 50 unserer Bundes= verfassung solche unfittliche Sandlungen verbietet.

Bern. X Ginem bringenden Bedürfnis haben die "chriftlichen" Studenten der Universität Bern genügt. Sie haben es ermöglicht, daß in Zufunst alle Sonntage im Universitätsgebäude religiöse Berssammlungen mit Predigt abgehalten werden könsnen. Die nötige Lokalität für diesen "Gottessdienst" ist von der Universitätsdirektion bereitwilsligft" (!) zur Bersigung gestellt worden; statt daß man die ganze theologische Firlesanz-Fakultät geschlossen hätte.

X In Bern hatten wir den Zürcher Mechanifer Rütichi zu Bejuch. Im nahen Worb unter den Kittigen des Kronenwirts und beffen Baters, Pfarrer Bug, wickelte er jein Gaftspiel ab. Gifensplitter wurden aus den Angen gebetet und allerlei Kranke durch Handauflegen "geheilt". Das wurde vor Gericht burch Zeugen beftätigt und die Behörde, die den Apostel Rütschi als Schwindler anflagte, mußte ibn - mangels eines nötigen Paragraphen - laufen laffen. Fast hätten fie ihn noch als bireften und würdigen Nachfolger und Stellvertreter Jeju auto= rifiert, fomplizierte Anochenbrüche zusammenzubeten und mit bem befannten heiligen Strick, wovon ein Stück in Trier aufbewahrt wird, die Tuber= felbagillen aus ber Matte*) zu vertreiben. Apoftel Rütschi gab auch ein Gaftspiel bei den orthodogen Bernern, im "Berein für driftliche Ge= felligkeit", wo er burch frommen Augenauf= schlag die Anerkennung der "Schwachen im Geift" erlangte, mahrend die Pfiffigern ihn abzuschütteln suchten.

Die ganze Mütschiade ist natürtlich, wie das Heilen der Hebrärer Zesus, Petrus 2c., soweit es überhaupt als möglich betrachtet werden kann, ein hypnotisches, suggestives Sinwirken auf den Kransken, das weder ein Beweis für einen Gott, eine göttliche Krast oder die Krast des Gebeis noch ein Wunder ist — allerhöchstens ein noch nicht völlig aufgeklärtes Naturgeschen, wie es deren noch mehr gibt. Man denke nur an Magnetismus und Elektrizität. Wer weiß von den Gelehrten eine völlig einwandfreie Erklärung über das Wesen dieser Erscheinung zu geben? und doch benutzen wir sie seit Jahrzehnten zum Telephonieren, Telegraphieren, im Tram, in der elektrischen Bahn, zum Kochen, Heizen und Beleuchten 2c.

Ein Schwindler ift Herr Mittschi nicht, sonst wären es alle Pfarrer und Geistlichen mit und ohne Tonsur auch, ober er ist es wenigstens nicht mehr als diese. Es kommt ganz auf die Definition des "Schwindels" an. Wir verstehen unter Schwindel alles das, was als göttliche Wahrheit gelehrt, aber vom gesunden Menschenvers

stand abgelehnt wird. Dieser lehnt aber alles "Mülichige" und die ganze Grundlage der chriftlichen Religion, vom Sündenfall und der Erdssünde bis zur Erlösung und Himmelsahrt des soges nannten Heilands und der übrigen Gläubigen, ab.

Genf. Der Fall Berlie ift abgeschlossen. Der fromme herr, bessen Name unter ber protestantischen Kirchenversassung des Kantons Genfsteht, ist wegen einer Unzahl von Berbrechen (von 87 Schuldstragen wurden von den Geschworenen 86 bejaht) zu 9 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Daß auch die protestantische Religion den Menschen veredelt, wird wohl niemand mehr bezweiseln. Die Dieberei und Unterschlagung beliefsich in die Millionen.

Bürich. (Gingej.) Im Laufe biefes Winters hielt in den Freidenkervereinen Zürich und Aarau Herr J. Keller aus Zürich einen Bortrag über Ludwig Feuerbach, sein Leben, sein Geift und sein Charafter. Da diefes Thema wohl allegemeines Interesse beaufpruchen dars, sinden wir es für geboten, den Kern der vortresslichen Aussführungen wiederzugeben. Einleitend wies Herr keller vorerst auf den Nessen des großen Philosophen, auf den in seinem Leben so verkannten genialen Maler und Künstler Anselm Feuerbach hin, der nun in den letzten Jahren von verschiedenen Kunst- und Literaturgesellschaften besonders hervorgehoben und über dessen Werte die Kritiker sehr zu Gunsten des Künstlers urteilen.

Dann ben Charafter bes Baters bes Philojophen Fenerbach: Unjelm v. Fenerbach, Rechtsgelehrter, schilbernd, auch die Mutter des Philosophen in ihren Charafterzügen furz hervorhebend, sowie seine Brüder in ihrer Lebenstätigkeit zitierend, fam Herr Keller auf das eigentliche Leben Ludwig Fenerbachs zu sprechen.

Ludwig Fenerbach wurde am 28. Juli 1804 in Landshut in Bayern geboren. Seine Jugendzeit verlebte er in Landshut, München und Bamberg. Mit Gifer besuchte er bas Gymnasium gu Unsbach. Während dieser Zeit war er sehr religiös und nach Absolvierung des Gymnasiums beschloß er, Geiftlicher zu werden. Im Frühling 1823 begann er das Studium ber Theologie zu Beibel= berg, dann in Berlin. Als er die wichtigsten theo= logischen Studien gehört hatte, geriet er in Zwiespalt mit den Lehren der Theologie. In einem ernften, die Theologie in etwas fatgrifcher Beife bargestellt, an seinen Bater gerichteten Brief, er= flärte er, die Theologie aufzugeben und sich bem Studium ber Philosophie zu widmen. Er besuchte bie Vorlesungen des Philosophen Hegel. Durch Begel wurde Feuerbach erft recht in feinem eigenen Denfen angeregt und fein Wahrheitsbrang wurde noch heftiger. Alls Feuerbach zwei Jahre lang Begel gehört hatte, verabschiedete er fich von ihm mit den Worten: "Jetzt gehe ich Naturwissenschaften studieren".

Er wählte Erlangen. Hier studierte er hauptsjädlich Botanik, Anatomie und Physsologie. Ze mehr er sich mit der Naturwirklichkeit beschäftigte, desto mehr bezweiselte er die Lehre Hegels: die Uebereinstimmung des Begriffs mit der Mannigsfaltigkeit des Wirklichen. Hegel lehrte, daß eine Weltvermunft eristiere, die alles Leben der Wirkstichkeit bestimme und ordne. Feuerbach ging hier weiter und er kam durch seine Forschungen zu dem Schluß: zuerst sei das Sein der Dinge in der Natur (einerlei, auf welche Weise die Dinge

nun einmal sind), erst im Menschen, mit seinem entsprechend organisierten Gehirn und mit Hälse seiner Bernunft, komme das Sein zum klaren Bewußtsein, zur Erkenntnis der Dinge.

Bon 1829—32 (im 25.—28. Lebensjahr) wirkte Fenerbach als Privatbozent in Erlangen. Im Jahre 1830 veröffentlichte er anonym seine "Gedanken über Tod und Unsterblichkeit". In dieser Schrift war der Bruch mit den letzten und höchsten Glaubenssätzen des Christentums vollzosgen worden.

Sein Bater war gar nicht zufrieden mit dieser Schrift. Auch wurde dieselbe zum Berhängnis für die spätere Laufbahn des Philosophen. Bald wußte man den Berfasser und die Schrift wurde fonsisziert. Als Fenerbach sich an verschiedenen Orten um eine Prosessur beworden hatte, wurde ihm ein negativer Bescheid erteilt.

Oftern 1832 stellte er seine Dozententätigkeit ein und zog sich nach Ansbach zurück. Er süllte sich nun frei von amtlichen Pflichten und dies war ihm, der der Wahrheit diente, zum Teil recht. Er konnte setzt ungehemmt in der Philosophie seinen eigenen Weg gehen.

Bei einem Ausflug von Ansbach nach bem Schloß Bruckberg lernte er Berta Löwe, die in ber gangen Umgebung als eine Schönheit befannt war, fennen. Sein Wunsch war, fie bald feine Gattin nennen zu fonnen. Er schilberte ihr feine Berhältniffe und versprach ihr, um ihretwillen sich von neuem um eine Anstellung zu bewerben. Aber alle Mühe blieb erfolglos. Trot aller Fehlichläge verheiratete sich Feuerbach 1837 mit Berta Löwe. Er bewohnte bann mit ihr einen Flügel bes Bruckberger Schloffes. Sie führten ein einfaches Leben. Auch war Teuerbach ein guter Gatte. Seine Frau ichrieb einmal an einen Freund Fenerbachs: "Er ichien mir mehr als die andern Sterblichen - er war ein Gott". Mutig und treu hat diese Frau an ber Seite bes vielgeprüften Gatten ausgeharrt und alle Wechselfälle des Lebens mit ihm

In Bruckberg hat Fenerbach fast alle seine Werke geschrieben. Die Philosophie zur Sache der Menscheit zu machen, war das Bestreben Fenerbachs. Damit die Philosophie eben angewandte Lebensephilosophie werden soll, nicht bloße abstrakte philosophische Lehre. Das Wesen der Neligion hatte Fenerbach nicht absolut verneint, sondern nur durch anthropologische und psychologische Erklärung auf den wahren Grund zurückgeführt. Wahre Liebe ist für ihn wahre Neligion. Fenerbach lehnt ein Leben im Zenseits ab. "Ewig ist nur die Menscheit, vergänglich das Individumm."

Im Sahre 1848 begab fich Feuerbach nach Leip= gig und Frankfurt a. D. Bahrend biefer Zeit wurde er von den Studenten nach Beidelberg be= rufen, um bort feine Philosophie vorzutragen. Im Winter 1848-49 hielt er im dortigen Rathaus= jaale feine "Borlefungen über bas Befen ber Meligion". Gin Borer biefer Borlefungen war auch ber befannte Schweizer Dichter Gottfrieb Reller. Im Frühling 1849 gog Feuerbach in fein stilles Bruckberg zurück. Ueber 23 Jahre hat er bort gelebt. Defonomische Berhältniffe nötigten ihn bas ftille Schloß zu verlaffen. Er mahlte bann ben Rechenberg bei Nürnberg zu feinem Wohnsitze. Sier fühlte sich Feuerbach gar nicht glücklich. Durch immerwährenden garm wurde er an seiner Arbeit gehindert.

Im Jahre 1866 hatte ihn ein leichter Schlag=

^{*)} Der fanitarifch ichlechteste Stadtteil Berns.

anfall betroffen, aber er war beshalb immer noch geistig tätig. Im Juli 1870 wiederholte sich die= fer Unfall und nun wurde es ihm unmöglich feine produktive Arbeit fortzusetzen. Geduldig trug er fein Leiden. Um 13. September 1872, als die Sonne ihre erften Strahlen zur Erbe fandte, ftarb Ludwig Fenerbach; am 15. September wurde er auf bem Johannisfriedhofe in Rürnberg zur ewigen Rube bestattet. Freunde und Berehrer Feuerbachs fanden fich ein, um ihm das lette Beleite gu ge= ben; auch hielten einige seiner Berehrer Grabreben, in benen Feuerbach als großer Gelehrter, Rampfer für die Wahrheit und als ethischer Mensch geprie= fen wurde. - Gin wahrhaft großes, tatenreiches Leben hatte feinen Abschluß gefunden. Möge er mit seiner Lehre über bas Grab hinaus noch lange fortleben und Gutes wirfen. - Die Ausführungen fanden den ungeteilten Beifall ber Unwesenden und fei hiemit Beren Reller noch der wärmfte Dant ausgesprochen.

Freidenferverein Bern.

In ber am 1. Februar im Bolfshaus abgehaltenen haupt-versammlung wurde ber Jahresbericht bes Borftanbes soversammlung wurde der Jahresbericht des Vorstandes so-wie die Jahresrechnung genehmigt und der neue Vorstand bestellt aus den Gessumungsgenossen Art, Lus und Zehl. Ins dem Jahresberichte sei erwähnt, das im Jahre 1911 zwei Versammlungen mit geschäftlichen Verhandlungen, nier Tistuspionsversammlungen und der össentlichte Vor-träge veranstallet worden sind. Alle Versammlungen san-den im Volksbause statt, und der Verstäge beschlugen solgende Kommerte. Deskontennun und Zeischemstelles (Wenterlies) den im Volkshause statt. Die Vortrage beschligen solgende Themata: "Feridentertum und Sozialbemotratie" (Vortrag von Genosse Medattor Grimm, Nationalrat), "Das Weiß-nachtssest des Proletariers" (Vortrag von unserem Mit-glied Genosse duggler, Setretär des Schweiz, Gewert-schaftsbundes) und "Weine Vallsschut auch Jernfalem" (Vortrag unseres Gestunungsspreundes Nudoss Vommeli aus Zürch). In den Tiskussionsabenden wurde nach fer-trag Vortragen aber Pelegraten über Hörde Veterfeldunger. gen Borlefungen ober Referaten über Badels Berteibigungs: zen Borteningen oder Referaten inder Hadels Berteidigungsichtift ("auhalion", "Die Krommen und die SchänzliBolfshausvorlage", der "Charfreitagsrummel" und Professor Betters Sichtung "Die Beltalter" gesprochen. Der Borstand ind die Mitglieder überdies ein, an den Borträ-gen der Herten Prosenor Better (Borsefung der Tichtung "Die Bettalter") und Er. Brand über ("Die Carwinschen Verberg") eitzunehmen

Lefren") teilzunehmen. Die Jahresrechnung weist auf Fr. 317. 59 Ausgaben und Fr. 255. 85 Einnahmen. Sie schließt mit einem Desigit ab von Kr. 61.74. An freiwilligen Veiträgen gingen ein Kr. 63.80. Besonberen Tant sprechen wir auch an bieser Stelle unserem Mittelse und Gestimmungsfreund Herri 20. Loon in Wostan sin seine Opserwilligkeit aus.

Bon den Ausgaben sind nicht weniger als Fr. 194.11

Bon den Ausgaden sind nicht weniger als Fr. 194. 11 bezahlte Rückstände aus seiheren Labren, einschließlich des Tesizites pro 1910 von Fr. 117. 25.
Im 20. Januar sprach in einer von uns veranstatteten sijentlichen Berjammlung Genosse 30 mme 11 aus Jürich in lanniger Weise siber seine Waltschrin und Jerusalem. Dem Mejerenten berzlichsen Taut!
In einer von ca. 60 Berjonen auch Gegnern besuchten Berjammlung sprach unser Präsibent am 22. Kebrnar über "Bas ist Milgion? Irtum oder Schwindel?" Dem Restrat loste eine lebbatte Distution.

ferat folgte eine lebhafte Distuffion.

Freidenkerischer Familienabend in Thalwil.

(Rorr.) Tiefer für die Agitation wertvolle Abend fand am 21. Zannar 1912 in den gastlichen Räumen des Hotels Arone" flatt und wurde veranitatie von Senti "Rrone" statt und wurde veranstaltet von der Bereinigung sozialistischer Arbeiter und Freidenter Thatwils. Es fan-ben Theater- und Musikanssübrungen statt, auch der Bötven Ermischere wurde flatt gebuldigt. Zur Tarfiellung gelangte: 1. Die Erschiefung Francisco Ferrers in Spa-nien, aus dem Italienischen ins Teutsche überfest von Gestimmungsfreund Voolf Romitti, und 2. Eine Konferenz der Erd. und Marsbewohner unter dem Präsidium des satirischen Leufels von 28. Anaack, Schriftsteller in Thalwil. Es war in der Lat ein herrlicher Agitationsabend, wie

ihn Thalwil noch nie gesehen! Es waren ca. 300 Gäste anwesend. Borweg wollen wir bemerken, das die Atteure ber Theateraufführung vorzüglich gespielt und ihre Aufgabe glanzend gelöft haben. Gine Aufprache unferes rührigen und wirtsamen Gesin

nungofreundes Bilhelm Rnaad wurde mit ftarfen, anhaltendem Beifall belobnt und mit Recht. Der Bortragenbe tendem Legial belohnt und mit Recht. Ser Vortragende begrüßte die Anwesenden als Zeitzenossen mit der Motiverung, das durch die dramatische Tarstellung: "Die Erschießung Ferrers", ein Fist der Sihne geseiert werde. Das unschuldig verzossene Plut des obsen Freisberters schreie zum Himmel um Sihne! Wir wollen keine blutige Rache an den Henterstnechten nehmen; mit geisstigen Wollen wir das rachedürzlige und blutzussische Vagien wollen mir das rachedürzlige und blutzussische Vagien Wollen und Pfassenung und mit ihm das Kattokreich verrichten. Die Pfaffen und Pharifder haben ben großen Razare-ner, ben Freidenker und Kommuniften Jesum von Naza-reth freuzigen lassen, die Pfassen und Pharifder haben den Freibenker und Sozialisten Francesco Ferrer erschiegen lassen.

An der driftlichen Kirche klebt das Aut von 10 Mil-lionen Menschen, klebt das Blut unserer Vorsahren, klebt das Blut unserer Urgroßmitter, drauen und Töchter, die als heren verbrannt wurden. Der schrecklichte der Schrefen, das sist der Mensch im Glaubenswahn!

In allen Staaten habe die driftlide Kirche blutige Or-gieen geseiert; wie die wilden Bestien haben die Pfaisen, Die entmenschten Pfaffen und ihre Unhänger in ber menfch=

bie entmenschen Pfassen und ihre Anhänger in der menschichen Gesellschaft gehauft, so auch in der freien Schweiz, Als der blutdürstige Pfasse, der Schweizer Resormator Calvin in Gens die Pfassenherrschaft gewonnen hatte, ließer im Jahre 1542 zehn Menschen enthaupten, dreizehn henten, 35 soltern und darust sehendig verbrennen, 76 verbaunen, Franen und Söchter als Herrichten. Ein Scharzsichter munkte seine eigene Mutter hürchten. Den spanischen Arzt Servet, der die Gassischundssätzlich und schweize der Schweiz in Unspruch nahm, ließ der entmenschlie Gassin leskendig verbrennen, mei Servet ein Kreideaster war.

Cafvin lebendig verbrennen, weil Servet ein Kreidealter war. Granenhaft sei die Idee und Phantasie der christlichen Religion. Bas ist das sür ein graufamer Bater, der seinen lieben Sohn als Mittel zum Zweck benutzt und ihrtreuzigen läst!!! Granenhaft sei der christliche Glaubens-

nagn, die driftliche Bestein güchte.

Sin sittliche Bestein güchte.

Sin sittlichereligiöser Wersch fönne unmöglich noch Mitglieb einer solchen Kirche sein Wert noch Witglieb einer solchen Kirche sein! Wer noch Witglieb einer solchen Kirche sein, santtlioniert nicht nur alle driftlichen

solchen Kirche sei, sanktioniert nicht nur alle driftlichen Grenestaten, sondern mache sich und betenne sich zum Mitischuldigen der blutigen Krevel: und Grenestaten!
Notter sie aus, die Nichtswürdige! rief Vostaire seinen Mithürgern zu. Wahrlich! dieser Rus sahe seine Krüchte getragen. In Frankreich gehe die Kirche mit Riesenschrichten ihrem Untergange entgegen, ebenso in allen anderen Staaten, nur in der freien Schweiz berriche noch durch die vielen Glaubenssselten ziemlich gestigte Kinstensis und gestigte Kunchtschaft. Viele Leute stehen noch mit einem Such in der christlichen Kirche, lestet grechen woch mit einem Such in der christlichen Kirche, lestet grechen woch mit einem geiftige Auchtschaft. Viele Vente stehen noch mit einem kuß in der christlichen Kirche, selbst organisierte Arbeiter befommen den Gehirnfoller, wenn man die Phantasieresisien und den Glaubenswahn tritisiert. Gbenso gibt es logenannte ausgestärte Leute, die ihre Kinder noch taus-fen und fonstrumieren lassen mit der Begründung, da sie selbst im Arrtum erzogen worden, so mitsten ihre kinder auch im Arrtum erzogen worden! Bei einer sol-chen widersinigen Konsequeng müsten wir demnach ja auch heute noch sollten, mattern und herren verbrennen! Sancta simplicitas!

Sanota simplicitas! Die Menschheit aus dieser geistigen Knechtschaft zu ertojen, jei die jpezielle Aufgabe des Freidenfertums, der Sozialismus habe die jpezielle Aufgabe, die Menschen von der materiellen Anechtschaft zu befreien.

von der materiellen Anechtschaft zu befreien. Areidenfertum und Sozialismus seien Geschwister, sind bentisch. Der Freidenfer muß Sozialis sein, der Sozialis muß Freidenfer nuß Sozialis sein, der Sozialis muß Freidenfer sein.
Der Areidenfer ist der Rionier des Sozialismus, er flärt den Menschen zeistig auf; nur ein geistig aufgestärter Mensch dem Sozialismus verstehen. Bist du im Ernst aufg Wohl des Bolfs bedacht, so bring erti Licht in dieser duntken Nacht! Areibenfer und Sozialistun vernichten dacht in den Bod Getteschere jo bring erft licht in biefer duntlen Nacht! Areidenter und Sozialisten vernichten Hand in Hand dasse Gottereich, um ein Mensch enreich in Freiheit, Gleichheit und Brilderlichteit zu gründen. Durch Wissenschaft und Ver-nunft zur Wahrbeit und Freiheit! Durch Nacht zum Licht! Durch Jertum zur Bahrheit! Mit einem Hoch auf das Kreidentertum und den Sozialismus schloß der Vortragende seine interessanten Aus-sübrungen. — Den Veranstaltern sei an dieser Stelle der wohlverdiente Danf ausgesprochen.

Diverses.

Wie lange die Erde noch bewohnbar fein wird. Die Smithsonian Institution in Wajhington hat vor kurzem ein Jahrbuch heraus= gegeben, das allerhand intereffante Berichte über wissenschaftliche und technische Unternehmungen innerhalb ber Bereinigten Staaten, außerbem auch einige zusammenfassende Arbeiten naturwissenschaft= lichen Inhalts enthält. Go beschäftigt sich ein Auffats Brof. T. C. Chamberling von der Univerfi= tät Chicago, einer der befanntesten amerifanischen Geologen, mit der Frage, wie lange noch die Erde bewohnbar fein wird. Chamberlin hat zur Beantwortung biefer Frage eine gewaltige Summe von Wiffen aus verschiebenen Forschungszweigen berangeholt und außer der Geologie auch die Physik, Chemie und Astronomie in Anspruch genommen. Er fommt dann schlieklich zu dem recht beruhigenden Ergebnis, daß die Erde noch etwa zehn Millionen Jahre bewohndar sein werde. Ihren Untergang sieht er darin voraus, daß ein himmelstörper ber Conne zu nahe kommen und das ganze Sonnensystem gewisser-maßen zersprengen werde. Wir haben also "vor-läusig" keine Beranlassung, und zu bennruhigen.

Konfestionen der Erde. Auf dem Erd= ball gibt es Richtchriften: 943 Millionen; Chriften: 618 Millionen, barunter Romifche Ratholi= fen: 2923/4 Millionen, Griechische Katholiken: 1271/2 Millionen, Evangelische: 186 Millionen. Und wie viele Ronfessionslose?

Religiöse Form und Perbrechersun. Unter diefer Spitmarte teilt Leo Freiherr v. Eg= loffstein (Rebdorf in Bayern) in dem "Archiv für Kriminalanthropologie" folgende "zwei Geständniffe" mit:

- 1. Margarete Zwirl sagt auf die Anklage wegen Kindesmords aus: "Ja, ich hab' mein Kind gleich nach der Geburt umgebracht. Ich hab' ihm noch g'schwind die Mottaufe geben, dann hab' ichs in eine wollne Decke gewickelt und in meinen Roffer geftectt."
- 2. Der Dienstenecht Flederl befennt in der Schwurgerichtsverhandlung gegen ihn wegen Meinund gegen den Bauernsohn Habert wegen Unstiftung zum Meineib: "Ich hab's g'febn, wie ber Habert mit dem Prügel zugeschlagen hat. Aber in der Berhandlung hab ich's wegg'leugnet unter Gid; weil vorher ber Haberl zu mir gesagt hat: "Tu mi sei nit 'neireibn, dann kriegst dernach zwei Maß Bier und a Burst. Und nach der Berhandlung hab ich mei Sach auch kriegt. Das Bier hab ich trunken, aber die Wurst hab ich ftehn laffen, benn es war Freitag bamals."

Bücher-Besprechungen.

Der Zujammenbruch des Vatifans. Bon Joseph Sonntag. Neuer Franffurter Berlag. Frantsurt a. M. 1911. Preis brojch. Mt. 2.—, geb. Mt. 3.—.

Der Berfaffer fommt uns nicht mit bem schweren Ruftgeig des Velegtien, er läst einfach die Tatsachen reben und trägt uns manchmal die mehr oder minder verdürz-ten "On dit" vor, die des Jumors nicht entbehren. Papa Becci-Leo XIII. — und Bepi-Lius X. — find prächtige Charatterföpse, denen Nampolla, Merry del Bal, Lives y Tuto und all die andern Größen am päpslichen Jop inichts an Lebenstreue nachgeben. Wer auch viele gefrönte Käup-ter — Bilhelm II., Humbert, Alphons, die Königinnen Margherita und Christina und andere mehr sührt uns das Buch vor. Der Alerus ist vorzsüglich geschildert. Der Gegensatz zwischen dem supplien höheren und dem darbenben unteren Rerus Stallens, zwischen ber ftramm tonser-vativen beutschen und ber freier und öfter noch gar zu frei benkenden italienischen Beiftlichkeit nimmt in dem Buche greifbare Gestalt an. Den Höhepuntt erreicht bas Buch in der dramatisch gestalteten Erzählung von Rampollas in der dramatisch gestalteten Erzählung von Rampollas Glick und Ende mit der prächtigen Schilderung des beschinnten Kontlaves, in dem die fösstliche Figur des polnischen Prokens und Betofardinals Puzzyna die Hamptolle zu spielen genötigt wird. Wie ein spannendes Romansteptiel lieft sich die Zogd nach der Tiara. Dur wer die geheimnisvolle Velt des Batisans in persönlichem Bertehr sennen gesent hat, sit in der Lage, eine solche Kille meist noch unbekannter Einzelheiten zu einem sehenatmenden Bisbe von dem vieldurchseichzien zu einem sehenatmenden. Rur wer valisanische Luck geatmet und in den Seist des Frühlscheinen Aufgeheiten und Einzeldurch zu eingedrungen, verweden. Kur wer valisanische Luck eingedrungen, verwag Erselbeis und Erschautes mit solcher Gestaltungstraft mag Erlebtes und Erschautes mit folder Geftaltungefraft vorzutragen.

vorzultragen.
Wer Pins X. Wirfen genauer fennen lernen will, wird zu dem Gegreisen müssen. Man gewinnt Einblick in die Korruption der oberen Kreise des Kleus und schaut dann hinad auf die Abwege des völlig demoralisierten niederen Kleuse, auf dessen Status und schaut dann hinad auf die Abwege des völlig demoralisierten niederen Kleuse, auf dessen Status des Statischeit über Aufterhaftigkeit üppig wuchern. Die Versolgungswut gegen die Woddernisten, die unterschiedigen Motuproprios und Engystisten, Kathanassanister, Erspolisadentener, Kardinalsernennungen, kurz jede Haupt- und Staatsaftion der ruinösen Herrschaft Vins X. wird zum Beweise sir die These von dem unverneidlichen Jusammenbruch herangezogen und schießlich die Unnöglichseit einer hessen eingreisendem Kesorm beweisen. Die Attnastiat die dem Buche zustommt, wird es zum mindesten während der Dauer des Kapstums Kins X. nicht verlieren und an interessierten Lesen tann es ihm nicht sehen.

Briefkasten der Redaktion.

Welcher unserer Leser bie Abreffe bes Profeffors M. Sugentobler fennt, ber in ben 80er Jahren in Bergamo, bann in London tätig war, wird freundlichft gebeten, diefelbe unferem Mitarbeiter Dr. Emalb Saufe in Abbazia, Saus Frant, befanntzugeben.

Berantwortlich : Redattionstommiffion bes Benoffenfchafts= Borftanbes, Bürich (Stationsftraße 19).

Drud v. M. Bollenweiber-Gubler, Zürich 3, Traugottftr. 9.